

Das Flugblatt



Nr.170		01.09.2021
Aus dem Inhalt: =====		
Vorwort	Septembargedanken	Weiterlesen
Antwort	Danke, Nickelbrille	
Zueignung	Der lange Arm	Weiterlesen
Aproposia	Die Partei, die Partei	Weiterlesen
FEUILLETON		
Rezension	Melange mit Sahne	Weiterlesen
Kulturbetriebliches	Zerreißt Corona die Gesellschaft?	Weiterlesen
Zeitgeist	Warum die Arschkarte rot ist	Weiterlesen
Onkel Jules Verneum	Gustav der Dampfer vom Wannsee Trauer ums Ahrtal	Weiterlesen
Das Foto	Sibylle Roleder: Zeesen	Kucken
Gruppe 20	Gesellschaftsmauern und Gesellschaftsrisse	Weiterlesen
Baron von Feder	Ich möchte den Sozialsaldo der Erde ausgleichen	Weiterlesen

Impressum:

Herausgeber: Hannes Nagel

Inspiration & Kritik: Baskenmtze

Maskottchen: Monsieur Miezerich

Musik und Wahres Leben: Nickelbrille

Kultur und Horizont: Solotnzer

Mitarbeiter: Baron von Feder

V.i.S.d.P: Hannes Nagel, Karbe-Wagner-Str. 16,
17235 Neustrelitz

VORWORT

Septembergedanken

September, noch ein bisschen wie Sommer und doch wirft die Melancholie des Herbstes seine Schatten voraus.

Dieser Gedanke bringt mich zu unserer noch-Kanzlerin Angela Merkel. Nun hat sie es geschafft ist sicherlich der Tenor im Lande, nicht zuletzt bei ihr selbst. Warum sie sich das politische Geschäft solange angetan hat, wird sicherlich ihr Geheimnis bleiben, Spaß an der Sache wird es sicher nicht gewesen sein, wenn man bedenkt, was ihr ihre menschliche Reaktion auf die Flüchtlingsströme im Jahr 2015 eingebracht hat. Hannes hast du eine Idee? Was wird sie tun mit all der Freizeit? Familie, mit Vorträgen Kohle scheffeln oder einen lukrativen Job in der Wirtschaft annehmen? Aber damit tue ich ihr sicher Unrecht, denn das waren ja die von der ehemaligen Arbeiterpartei. Vorstellen kann ich es mir ehrlich gesagt bei ihr nicht, denn bei allen was man ihr in ihrer politischen Karriere vorhalten mag, persönliche Bereicherung zählt nicht dazu. Frau Merkel ich wünsche ihnen auf diesem Wege alle Gute für die Zukunft.

Das bringt uns nun aber zu der Frage wer folgt ihr nach ins Kanzleramt? Nun haben wir, also die Wähler, die Qual der Wahl. Wer also soll es sein, Armin L. die männliche Version von Frau Merkel mit dem Hang alle Probleme einfach wegzulächeln? Oder Olaf S. der langjährige Vize von Frau Merkel mit der Garantie einer frischen und unverbrauchten Politik? Oder doch lieber Annalena B. die grüne Senkrechtstarterin mit einem Faible für Kobolde, der dann doch auf der Ziellinie die Luft ausgeht? Wer also soll unser Herzblatt äh Quark, da habe ich mich ja völlig verrannt, unsere Kanzlerin oder Kanzlerin sein? Wir haben

die Wahl, den Spruch zwischen Pest und Cholera verkneif ich mir. Die Frage, die ich mir hierbei stelle, macht es wirklich einen Unterschied wen wir wählen? Was mir fehlt sind echte Visionen, die Zukunft zu verändern und unser aller Leben auf eine neue Stufe zu heben. Stattdessen wird nur verwaltet als radikal neugedacht. Nun, Wahlen werden in der Mitte gewonnen, mit radikalen Ideen kannst du nur verlieren. Dies mussten auch die Grünen lernen, aber Glückwunsch, nach langen Jahren als Schmutzkinder, sind sie nun auch im Einheitsbrei angekommen. Die letzten Trends zur Bundestagswahl lassen schlimmes erahnen. Vielleicht werden drei Parteien koalieren müssen um eine stabile Regierung bilden zu können. Auf diese Verhandlungen kann man sich jetzt schon freuen.

Neuwahlen sind daher nicht auszuschließen, aber ich bin mir sicher, die Protagonisten werden sich schließlich zusammenraufen und einen Kompromiss finden. Das Koalitionen zwischen CDU/CSU, SPD, Grünen, FDP und Linken problemlos möglich sind, beweisen die Parteien auf Länderebene zur Genüge. Die Qualität allerdings wird hierbei auf der Strecke bleiben und Dinge wie das bedingungslose Grundeinkommen, wie eine 15 Stunden Arbeitswoche, wie offene Grenzen und wie eine vom Gewinnstreben abgekoppelte Gesundheits- und Altenpflege werden weiter nur in unseren Träumen existieren. Aber ich bitte alle, die wie auch ich diesem Traum anhängen, nicht aufzugeben, denn irgendwann wird er Wirklichkeit. Wichtig wäre nur, dass wir dann schon einen neuen Traum parat haben, denn nichts ist schlimmer als Stillstand. Allerdings sind all diese Trends und Prognosen zur Bundestagswahl nur Momentaufnahmen. Noch ist genug Zeit, das Pendel in die eine oder andere Richtung zu bewegen, um

alles auf den Kopf zu stellen. Im schönen Bayern sitzt ja auch noch ein gewisser Markus S. und lauert auf seine Chance. Das wär doch was, oder? Es liegt an uns, also wählen gehen und am 26.09.2021 sind wir schlauer.

So nun aber genug davon, schließlich wollen Miezrich, Hannes, Friedolin Berliner und Herr Baron von Feder auch noch zu Wort kommen und ihren Beitrag zum Flugblatt leisten. So hat unser Leser, Friedolin Berliner, einen Artikel zum 60. Jahrestag des Mauerbaus am 13. August 1961 verfasst. Vielen Dank dafür und gerne mehr! Hannes greift meinen Gedanken aus der letzten Ausgabe auf und bringt Gedanken zum Thema Zerrissene Gesellschaft zu Papier und Miezrich erzählt uns aus seinen Katerträumen.

Damit überlasse ich das Feld meinen Mitstreitern, wünsche allen Lesern viel Spaß und Vergnügen beim Lesen der neusten Ausgabe des Flugblattes und verbleibe mit kämpferischen Grüßen.

gez. Nickelbrille

[zurück](#)

ANT-WORT AUF VOR-WORT

Danke, Nickel. Ich denk in letzter Zeit an Käptn Blaubär oder Shaun das Schaf als Bundeskanzler. Sie könnten keinen größeren Mist machen als eine Koalition aus Rechtsanwälten, Volkswirten und Kommunikationsexperten. Aber es wäre lustiger. Frau Merkel kann ich mir gut als Frühstücksdirektorin einer Stiftung vorstellen, die auch Puplicistik betreibt, zum Beispiel Bertelsmann. Oder in der Stiftung von Gorbatschow. Letztendlich hat er erst ihre Kanzlerschaft ermöglicht, siehe Deutsche Einheit. Neulich hat Wolfgang Kubicki sich für eine Deutschland-Koalition aus Schwarz-Rot-Gelb ausgesprochen. Watt für ne AEhre: Kubicki liest eine Idee aus dem Flugblatt bezüglich der Landtagswahl in Erfurt 2020, die wir hier als erster ausgebreitet hatten, und greifts sie nun auf. Herr Kubicki, bite immer die Quellen nennen, näheres siehe unter Plagiat. Ansonsten: Jeht doch. Dat wär logisch und Verfassungskonform.

gez. Schieberkappe



ZUEIGNUNG -SEPTEMBER

„Der lange Arm“

Liebe Leserinnen, liebe Leser, ich hab heute nacht wahrscheinlich was falsches gegessen oder zu schnell oder beides: Jedenfalls hab ich sehr unruhige Traumfetzen in meinem kleinen Katzenhirn gehabt. Ich träumte, dass unser Chef ganz lange Arme hätte, so dass er von zu Hause bis nach hier persönlich mein Tellerchen füllen kann. Leute, das ist eine lange Strecke, 400 Kilometer bestimmt. Und von solch langen Tentakeln hab ich geträumt.

Dabei ist „Der lange Arm“ eine häufig benutzte Metapher. „Der lange Arm“ des Verfolgers reicht dann bis ins Exil des Flüchtlings; die hanseatischen Pfeffersäcke von Lübeck sind seit zig Generationen bekannt dafür, Fremde „am langen Arm“ verhungern zu lassen; und manchmal „langen Arme nach dem Glück“.

Im September langt manchmal der Spätsommer noch einmal ordentlich zu und lässt die letzten Früchte reifen.

Cheffchen hat mir gesagt, seine Tomaten auf dem Balkon bekämen nun doch die ihnen gebührende Röte. Noch eignen sie sich nicht für einen Tomatensalat, und wenn, dann nur für einen. Aber den will Cheffchen dann mit Quark, Schnittlauch, dem gelben Hartzer Handkäse und einem Apfel feiern.

Lasst uns immer dran denken: Verlangt nicht mehr von der Natur, als ihr der Natur zurück geben könnt. Die lebende Schöpfung ist Teil der mit Leben erfüllten Schöpfung. Ihr seid das Leben, die Natur Euer Raum.

Gegeben zu Weimar, Ende August 2021

Monsieur Schnurr-Miezerich, außerordentliches und bevollmächtigtes Maskottchen



[zurück](#)

APROPOSIA

Das **Lied der Partei**, auch bekannt als **Die Partei hat immer recht**, wurde von der [DDR](#)-Staatspartei [SED](#) als Lobeshymne benutzt. Bekannt wurde vor allem der einprägsame Vers „Die Partei, die Partei, die hat immer recht“.

Text und Musik wurden 1949 von dem Deutschböhmen [Louis Fűrnberrg](#) (1909–1957) verfasst (und 1950 uraufgeführt), welcher als überzeugter [Kommunist](#) 1928 in die [Kommunistische Partei der Tschechoslowakei](#) eingetreten war. Auch wenn das Lied als Lobeshymne Verbreitung fand, besonders in der DDR, so war der konkrete Anlass für das Lied gegenteiliger Natur. Fűrnberrg, der sich zu jener Zeit in Prag aufhielt, wurde 1949 erstmals nicht zum Parteitag der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei eingeladen, was ihn tief kränkte. Wie seine Witwe Lotte Fűrnberrg 2001 ausführte, schrieb er das Lied, um sich selbst wieder zur Ordnung zu rufen. „Er schrieb es, um die Kränkung vor sich selbst zu rechtfertigen.“ Nach ihrer Darstellung lasse sich aus den Zeilen bei genauer Betrachtung aber nicht nur demonstrativer Parteigehorsam im damaligen „Denunziationsklima“ herauslesen, sondern auch verzweifelter Trotz. Er soll ihr einige Jahre später noch gesagt haben: „Dieses Lied wird mir noch einmal sehr schaden.“^[1]

Quelle: Wikipedia

Lied der Partei

Sie hat uns alles gegeben.
Sonne und Wind und sie geizte nie.
Wo sie war, war das Leben.
Was wir sind, sind wir durch sie.
Sie hat uns niemals verlassen.
Fror auch die Welt, uns war warm.
Uns schützt die Mutter der Massen.
Uns trägt ihr mächtiger Arm.

Die Partei, die Partei, die hat immer Recht!
Und, Genossen, es bleibe dabei;
Denn wer kämpft für das Recht,
Der hat immer recht.
Gegen Lüge und Ausbeuterei.
Wer das Leben beleidigt,
Ist dumm oder schlecht.
Wer die Menschheit verteidigt,
Hat immer recht.
So, aus Leninschem Geist,
Wächst, von Stalin geschweißt,
Die Partei – die Partei – die Partei.

Sie hat uns niemals geschmeichelt.

Sank uns im Kampfe auch mal der Mut,
Hat sie uns leis nur gestreichelt,
Zagt nicht und gleich war uns gut.
Zählt denn noch Schmerz und Beschwerde,
Wenn uns das Gute gelingt.
Wenn man den Ärmsten der Erde,
Freiheit und Frieden erzwingt.

Die Partei, die Partei, die hat immer Recht!
Und, Genossen, es bleibe dabei;
Denn wer kämpft für das Recht,
Der hat immer recht.
Gegen Lüge und Ausbeuterei.
Der das Leben beleidigt,
Ist dumm oder schlecht.
Wer die Menschheit verteidigt,
Hat immer recht.
So, aus Leninschem Geist,
Wächst, von Stalin geschweißt,
Die Partei - die Partei - die Partei.

Sie hat uns alles gegeben,
Ziegel zum Bau und den großen Plan.
Sie sprach: Meistert das Leben,
Vorwärts Genossen packt an.
Hetzen Hyänen zum Kriege,
Bricht euer Bau ihre Macht,
Zimmert das Haus und die Wiege,
Bauleute seid auf der Wacht.

Die Partei, die Partei, die hat immer Recht!
Und, Genossen, es bleibe dabei;
Denn wer kämpft für das Recht,
Der hat immer Recht.
Gegen Lüge und Ausbeuterei.
Der das Leben beleidigt,
Ist dumm oder schlecht.
Wer die Menschheit verteidigt,
Hat immer recht.
So, aus Leninschem Geist,
Wächst, von Stalin geschweißt,
Die Partei - die Partei - die Partei.

Quelle: [Musixmatch](#)

Der Folgende Link führt zu einem Video von „Der Butterwegge“
der den Text als Wahlwerbung für die Partei „Die Partei“
verwendet. Viel Spaß!

<https://www.youtube.com/watch?v=1UfnVx5hSaY>

[zurück](#)

FEUILLETON-REZENSION

Autor: Tom C Zak

Titel: Melange mit Sahne

Autor der Rezension: Jens Lange

Erscheinungsort und Jahr: A Bruns Verlag, Bargtesheide 2014

026 REZENSION

www.stadtgespraeche-rostock.de

Nr.77 Dez 2014 S.36

MACHT ALLMENDE!

Tom C. Zak, Melange mit Sahne. Gleich Frieden machen - nicht erst Krieg. Verse - Prosa - Presse -- Irrtümer, Verlag Angelika Bruhn: Bargeshagen 2014. 148 S. ISBN 978-3-86785-310-1 10,00 €

REZENSIENT VON JENS LANGER

Reinhold Tomczak (*1935) ist ein genauso liebenswürdiger Autor, wie ihn der Titel seines gewichtigen Büchleins präsentiert: Verschmitzt wie die Namensverrätung, ein Menükoch von politökonomischen Grundnahrungsmitteln, aber bitte mit Sahnehäubchen! Und in allem der grundsätzliche Ernst seiner Lageanalyse. Bei diesem Kinderarzt kommen einige Überraschungen zusammen: Er stammt aus der östlichen Mehrheitsbevölkerung und zusätzlich noch aus dem Erzgebirge (wie auch meine Vorfahren väterlicherseits), wo er zu einer religiösen Minderheit gezählt wird. Der Vater ist nämlich nicht nur Schneider, sondern wirkt ehrenamtlich auch als Prediger der Adventistengemeinschaft (mal die Rostocker in der August-Bebel-Str. besucht?).

Der Sohn dieses frommen Mannes wird ausgerechnet Militärrzt! Tomczak erzählt dieses Beziehungskästchen feinfühlig, wie nur je ein Sohn Spannung und Vertrauen zum eigenen Vater beschrieb. Die kriegsmäßigen Simulationen von Katastrophen machen den Kasernierten zu einem Friedensaktivisten, der sich autodidaktisch auch in Politischer Ökonomie weiterbildet und nach fünf Jahren die NVA verlässt. Aufgrund seiner Einsichten entwickelt er das Projekt "People for Financial Disarmament", das er jetzt auf Deutsch und Englisch publiziert: Die Militärausgaben werden eingefroren und alljährlich zivil umgewidmet, beginnend mit 3% und um diese Größe per annum steigend.

Die Summen werden national und international penibel für nachhaltige Ziele eingesetzt. Dieses "Netzwerk III" ist das Kernstück seines Lebensweges, für das er mit seinen Kräften in allen Generationen wirbt. Marion Gräfin Dönhoff, ihrerzeit Herausgeberin der "ZEIT", hat dem ihren Respekt bezeugt, ohne Zweifel an der Realisierung des Vorhabens zu verschweigen, und sie wäre einem Erfolg durchaus nicht abgeneigt gewesen. "Nichts desto trotz würde ich mich riesig freuen, wenn Sie Erfolg hätten (...)"

Als Aphoristiker nimmt er kein Blatt vor den Mund, wenn er etwa schreibt: "Waffen fressen das/ Brot der Ärmsten." Als Poet verfasst der Autor empathetic broken lines. Alle sind von der Ehrfurcht vor dem Leben inspiriert, nicht wenige von der Liebe zu seiner Frau. Diese Texte lassen sich nicht auf bemessenem Raum in Auswahl platzieren. Da muss man schon flugs zum ganzen Band greifen! Aber einer wenigstens soll hier doch noch stehen. Darin stellt Tomczak der wirtschaftlichen Macht von Konzernen die Allmende gegenüber. Damit bezieht er sich auf eine Wirklichkeit aus unser aller dorflichen Vergangenheit, die als Hoffnung auf unser aller Zukunft global längst kämpferisch eingesetzt wird:

Zukunft I

Da kommen wir her.

Das geld,

Der krieg,

Die herrschaft,

Der reichtum.

Dahin wollen wir.

Die arbeit,

Der frieden,

Der wohlstand,

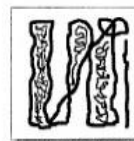
Das glück.

Die zeit wird knapp, macht allmende!

MACHT

ALLMENDE

110227/3309



[zurück](#)

Einheit stärkt, Spaltung schwächt. Gespaltene Gesellschaften lassen sich leichter beherrschen als eine souveräne Gesellschaft, die nach der gute alten Wader-Liedzeile lebt: „Leben einzeln und frei, wie ein Baum, und dabei brüderlich wie ein Wald: diese Sehnsucht ist alt“.

ein Schnittmengenbeitrag von Solotänzer und Schieberkappe

Es ist die alte Geschichte:

Ein Banker, ein Hartz-Vier-Opfer und ein Migrant sitzen an einem Tisch. Der Banker legt vor jeden einen Keks. Dann schiebt der Banker den Keks des Hartz Vier Opfers rüber zu dem Migranten und sagt zu dem Hartz Vierer: „Paß auf, der Migrant nimmt Dir Deinen Keks weg“. Der Hartzer ist empört. Er hatte sich schon auf seinen Keks gefreut. Und nun hat ihn der Migrant. „Gib mir meinen Keks zurück“, fordert er. Der Migrant versteht nicht. Er freut sich, dass die Menschen in seinem Gastland so selbstlos ihre Kekse mit ihm teilen. Weil er nicht versteht, holt sich der Hartz Vierer Verstärkung. Er hat keine Zeit zu verlieren und versucht daher gar nicht erst umständlich zu erklären, dass der Migrant nur deshalb den Hartz-Vierer Keks gegessen hat, weil der Banker den Keks zu dem Migranten rübergeschoben hat. „Das fetzt ein“, jubelt der rechte Rand. „Endlich mal was Selbstverständliches ohne Oberlehrergelaber. Her mit dem Keks, Migrant, oder raus aus unserm Land“, ruft der rechte Rand und mischt sich unter die Hartz Vierer. Der Banker fühlt sich beim Geldzählen gestört. Er meldet der Polizei eine Ruhestörung rivalisierender Banden. Die greift auch sofort ein. Sie schiebt die Migranten ab, stellt Strafbefehle für die Hartz-Vierer aus und ermahnt den rechten Rand. Der Banker erhält das Bundesverdienstkreuz für seine Zivilcourage.

Und wer jetzt versucht, die Gesellschaft wieder zu beruhigen, versucht nichts anderes, als einen zweiten Stein ins Wasser zu werfen, dessen Wellen die Wellen des ersten Steines glätten sollen.

Es ist die alte Geschichte, doch bleibt sie immer neu, und wem sie just passiert, dem reißt die Gesellschaft entzwei. (Frei nach dem Gedicht „Ein Jüngling liebte ein Mädchen“ von Heinrich Heine aus dem Jahre 1822, veröffentlicht im „Buch der Lieder“, 1827, im Verlag Hofman und Campe. Campe war Julius Campe. Heines Onkel Julius. Aber auch dort rieselte das Geld nicht so locker wie der Sand in einer Sanduhr)

Das Spalten und das Einen

Sollte es tatsächlich einen Riß durch die Gesellschaft geben, so kann der lediglich als Spaltung in Arm und Reich angesehen werden. Reiche sind privilegierter als Arme. Wo höhere Einkommen gesellschaftliche Einflüsse haben, betreiben sie das Geschäft von noch Reicheren: Sie spalten die unteren Einkommensschichten. Das geht ganz einfach. Man braucht „die ganz unten“ nur gegeneinander auszuspielen. Der britische Politiker und Schriftsteller Benjamin D'Israeli schrieb 1845 über die Spaltung der Gesellschaft in Arm und Reich den Roman „Sybill or The Two Nations“. Mit Zwei Nationen meint er zwei Einkommensnationen in der Gesellschaft, zwischen denen keine Verständigung mehr möglich ist. In dem Buch kommt unter anderem auch der Gedanke hoch, dass der Kapitalismus ein paar Prozent der Arbeiter permanent arbeitslos halten müsse, um ein Druckmittel auf diejenigen zu haben, deren Arbeitsverträge noch gelten. Der berühmte Sozialdemokrat Franz Müntefering sagte mit der Einführung der sozialfaschistischen Hartz-Vier-Gesetze in Deutschland,

dass die Wirtschaft eine „Sockelarbeitslosigkeit von Fünf Prozent“ brauche.

Müntefering sagte damals nicht, dass die Sockelarbeitslosigkeit nur benötigt würde, damit Hartz Vierer selbst von Minilöhnern als faules Pack bezeichnet werden können und 1 Liberaler die Lage der Hartz-Vier-Opfer als „anstrengungslosen Wohlstand“ bezeichnen konnte. Es ist schlicht nicht möglich, dass Hartz-Opfer über ihre negativen Erfahrungen mit Ämtern berichten können, wenn die Zuhörer das nicht selbst erlebt haben. Wer immer Arbeit hatte, wird nie verstehen, wie jemand nur deshalb keinen Zutritt zum Arbeitsmarkt hat, weil er als Teil des münteferingschen Arbeitslosensockels gebraucht wird. Meist kommt von Leuten mit Beschäftigung – und sei sie auch prekäre – eine der vielen Abwandlungen des Spruches „Wer arbeiten will, findet auch einen Job“. Manchmal kommt statt der Abwandlung auch das Original.

Nicht einmal jetzt wird Marxens Slogan auf der Schlusseite des „Kommunistischen Manifestes“ verstanden: „Arbeiter aller Länder, vereinigt Euch“. Wenigstens hier könnte man sagen: „Achso, ja. Wir haben nichts zu verlieren – also können wir es auch probieren.“¹

Der Erstdruck des Manifestes erschien am 21. Februar 1848. Dem Einband zufolge druckte es die „Bildungsgesellschaft für Arbeiter“ von J.E.Burghard, im Londoner Stadtteil Bishopsgate in der Liverpool Street Nummer 46. Die Bildungsgesellschaft trug den Namen „Office“.

Bildung ohne Handeln nützt nichts. Den Schachfiguren redet das Kapital seit seiner Existenz ein, dass es aus der Geschichte nichts zu lernen gibt, weil ihr Ablauf eine

¹ Aber ich fürchte, selbst wenn die Schachfiguren sich gegen die Schachspieler vereinigen würden, würde ein lenkender Schlaumeier die sich vereinenden Figuren in lauter uneinigen Vereinen vereinen. Und dann polemisiert der eingetragene Verein „Gemeinsame Hasensache“ gegen „Perlhühner für Traditionsostrern“ ohne zu merken, dass es nur mit beiden geht.

exakte Abbildung der göttlichen Ordnung sei. Schachfiguren glauben ihren Spielern aus versprochenen uns in Spurenelementen gehaltenen Versprechungen. Deshalb sagen viele Schachfiguren noch heute, 174 Jahre nach dem Erscheinen der Erstausgabe des Kommunistischen Manifestes: „Wir könn’ eh nüscht machen gegen die da oben“.

Womit man Gesellschaften spalten kann.

Man kann den Menschen trotz theoretisch gleichem Informationszugang unterschiedliche Hintergrundinformationen geben. Spiegel, Süddeutsche und Frankfurter Allgemeine zum Beispiel haben ihre Onlineauftritte mit einer Bezahlschranke versehen, hinter denen angeblich die vollständigen Artikel stehen, die man nur zu lesen bekommt, wenn man auch ein Abonnement der Printausgabe bezahlt. Das ist keine Erpressung, ach wo, aber umgangssprachlich ausgedrückt ein erpressungsähnlicher Vorgang. Unerklärtes eignet sich auch vorzüglich zum Spalten. Den einen erklärt man Corona sachlich, aber unvollständig, den andern nur unsachlich, und dann sorgt man nur noch dafür, dass Gurus der Sichtweisern nicht miteinander reden, so dass die jeweiligen Nachplapperer sich die Köpfe einschlagen würden, wenn sie könnten. Dazwischen stellt man dann Polizei. Bei den Bildern in den Nachrichten vergißt man ganz schnell, dass eine Darstellung von Gewalt immer nur ein Ausschnitt ist. ²

Bezahlschranken sind ärgerlich, aber Grund dafür sind ausbleibende Einnahmen aus Anzeigen der Printmedien und veränderte Lesegewohnheiten. Würden wir wieder konventionell die Morgenzeitung tatsächlich zur Hand nehmen, wären Anzeigen wieder lukrativer, was allerdings ein analoger Traum bleiben wird.

²Ein Kontext scheint eine schwere Last zu sein. Deshalb befreit man die kleinen Leute gerne von der Bürde der Erkenntnis bzw. vom Kontext der Information

Dem könnte man entgegenhalten: Wenn Journalismus eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe wäre, käme jeder zu Wort und würde recht schnell „Informationskompetenz“ erwerben. Die Informationskompetenz hätte den Vorteil, die Meinungsvielfalt auf der Basis der aus unterschiedlichen Erfahrungen erworbenen Vernunft zu erhalten und gleichzeitig die Bereitschaft zum Erkennen von Schnittmengen erhöhen, wodurch Propaganda, Manipulation und die Verbreitung von Verschwörungstheorien im Idealfall zumindest arg erschwert wären.

Man kann dann die Leute auch noch gegeneinander ausspielen. Man muss bloss gesellschaftlich erwünschtes Verhalten privilegieren. Da braucht man nicht mal zu fragen, ob Menschen sich aus Vernunftsgründen konform verhalten. Mal wieder Aufklärung in Verbindung mit den aktiven Mühen der Ebene könnte die herrschende Arbeitsteilung „Halt Du sie dumm, dann halt ich sie arm“ überwinden. Denn eins kann der Kapitalismus genauso wenig wie der Teufel durch ein Loch im hohlen Zahn in sich selbst verschwinden kann: Damit umgehen, dass Menschen sich der Käuflichkeit entziehen.

Teile und Herrsche

Im uralten Prinzip „Teile und Herrsche“ (lateinisch Divide et Impera) könnte zu der gefürchteten Tendenz der Entstehung eines Staates im Staate führen. Die Bildung eines Staates im Staate wäre eine Verabredung zur Spaltung der Gesellschaft. Aber was ist ein Staat im Staate? Geheimarmeen und Geheimpolizeien? Davon gibt es genug Beispiele: Die Feme, Gladio, die Junta in Ländern Mittel- und Südamerikas, Terrorbanden im Staatsauftrag, wie Sendero Luminoso, oder haitianische Tonton Macoutes des Diktators Francois Duvalier, Mujaheddins am Hindukusch, – bis hin zu Konzernen, die den Regierungen Weisungen geben

können, wie sie ihre Gesetze zu beschließen haben. Näheres siehe unter Lobbyismus. Lobbyismus und tiefer Staat, sowie die „Regimewechseltaktik“, die an amerikanischen Stabsoffizierslehrgängen gelehrt wird. folgen dem Prinzip. „Stifte Unfrieden unter deinen Gegnern, und du wirst sie beherrschen“.

Wie man die Spaltung überwindet

1. Alles hinterfragen.

- Informationsfreiheit ausnutzen

- Kritische Kompetenz durch Aufklärung erwerben

2. Polemik durch konstruktive Kritik mittels gemeinsamer Lösungen veredeln. (Bei manchen Leuten fällt das schwer. Aber das ist Punkt 3:

3. Keine Scheu vor den Mühen der Ebenen. Brecht wirds danken. Gesellschaftliches Leben braucht individuelles Engagement, und Politik ist ein langsames Bohren von dicken Brettern mit Verantwortungsbewusstsein, Sachkenntnis und Leidenschaft (so ähnlich Max Weber)

4. Alle Stöcke sollen Sie ignorieren, die Ihnen zum Drüberspringen vorgehalten werden. Wenn es sein muß, tippen Sie mit dem Digitus an den Lobus temporalis. ³

[zurück](#)

³ also mit dem Zeigefinger an die Stirn. Vulgo: Dem Stock-Typen einen Vogel zeigen

FEUILLETON-ZEITGEIST

„Der 60. Jahrestag oder Warum die Arschkarte rot ist“

von Friedolin Berliner

Die Geschichte

Es ist ein langer Weg. 1944/45 ziehen Flüchtlinge aus Ostpreußen und dem östlichen Preußen in Richtung Westen. Sie sind entwurzelt. Sie suchen Schutz im restlichen Deutschland. Aus den jetzt tschechischen Landesteilen kommen nun auch die Sudeten-Deutschen in das sich abzeichnende Restdeutschland. Für viele war die SBZ keine Option. Millionen suchten Wohnraum und Auskommen im zerbombten Chaos. Es führte zu Zwangseinweisungen, Enteignung von Wohnraum, die Flüchtlinge wurden daher eher unfreundlich empfangen. Was nun dazu kam, sie nahmen jede Arbeit an, zu jedem Lohn – sofern irgend was machbar war, um sich ein neues Heim und Heimat zu schaffen. Es wurden Bauprogramme aufgelegt, die auch gern von den Einheimischen genutzt worden wären. Mit den Jahren entspannte sich die Lage im Westen, Marshallplan für Westeuropa, Wirtschaftswunder usw.

Im Osten ging die Demontage nach dem Krieg weiter, Reparationen und Abzug von Spezialisten für Raketentechnik, Maschinenbau, Fahrzeugbau, Optik und vielem mehr, die Sowjetunion hatte großen Nachholbedarf. In der DDR lief der Wiederaufbau mit knappen Mitteln an und auch die Durchsetzung der notwendigen Kollektivierung der Landwirtschaft. (Ich habe noch die Schnitter bei der Getreideernte gesehen und die Garben, die die Bäuerinnen aufstellten. So kann man kein Volk ernähren.) Schulen mussten neu organisiert werden, viele Fachkräfte blieben im Krieg, neue Facharbeiter und Ingenieure mussten

ausgebildet werden, es musste weitergehen. Und das war schwer. Im Osten verließ viele der Glaube an die Sache, im Westen glitzerte die Sonne ...

Mitte der 50er nahm die Fluchtbewegung mehr Fahrt auf, um auf 2000 Flüchtlinge pro Tag zu steigen, das war allein eine knappe halbe Million im Jahr 1961 bis zum 13. August! Die DDR blutete aus, frisch ausgebildete Wissenschaftler, Ingenieure, Ärzte, Facharbeiter, landwirtschaftliche Fachkräfte gingen auf die andere Seite. Ideologisch rieb man sich die Hände in der BRD – aber um Himmels Willen, nicht schon wieder Millionen Flüchtlinge aufnehmen, wo hin damit? Es musste eine Lösung her.

Nun muss man wissen, dass der Viermächtestatus für Berlin sehr streng gehandhabt wurde. Alle Veränderungen in der Stadt bedurften der Zustimmung dieser Vier. Schon gar kein Hubschrauber stieg auf ohne Genehmigung. Walter Ulbricht zum Beispiel musste seine Wege zwischen Regierungssitz und Wandlitz mit einer Fahrzeugkolonne bewerkstelligen. Alle Straßen auf diesem Weg wurden leer gemacht, alle Ampeln auf "Grün", Seitenstraßen gesperrt und das zu unbestimmten Zeiten, überall Polizei, sichtbar und unsichtbar. Jeweils 31 km über die B2 und A11. Großer Aufriss zweimal am Tag. Fliegen: is nich. Und nun, alle Mächte, UdSSR, USA, GB, Frankreich, die DDR und BRD waren sich einig, die Grenze muss gänzlich geschlossen werden.

Also, wenn nur ein Stein an der Grenze bewegt wird, bedarf es einer Zustimmung. Bloß wie und wer macht das nun? Jener wird dann den Schwarzen Peter ziehen, die Welt zeigt auf ihn! Die *rote* DDR zog die Arschkarte, hatte ja auch den *größten Gewinn* davon. Vermutlich gibt es seitdem den Begriff der Roten Karte. Merkwürdig, es lief alles recht ruhig bei den vier Mächten. Halt, da fällt mir ein ...

Reaktionen

„Eine Mauer ist verdammt noch mal besser als ein Krieg“
(John F. Kennedy, US-Präsident)

„Die Ostdeutschen halten den Flüchtlingsstrom auf und verschanzen sich hinter einem noch dichterem Eisernen Vorhang. Daran ist an sich nichts Gesetzwidriges“ [1]

(Harold Macmillan, Britischer Premierminister)

Konrad Adenauer erschien erst recht spät in Berlin am 22./23.08. Und insgeheim schlug er John F. Kennedy vor, der Sowjetunion ein Tauschgeschäft anzubieten: Thüringen und Teile Mecklenburgs und Sachsens fallen an die BRD und Westberlin an die DDR. Es gäbe wirtschaftlich „einen vorteilhaften Tausch“. Der eigene Staatschef wollte die Westberliner verkaufen, inklusive eines Umsiedlungschaos, das die Welt noch nicht gesehen hätte. Schlimmer geht's nicht! [2]

Am 27.10.1961 stellten sich jeweils 30 Panzer der USA und der UdSSR am Checkpoint Charlie gegenüber auf. Medienspektakulär zeigten sie ihre Muskeln. Es folgten große Sprüche: „... schaut auf diese Stadt!“, „Ich bin ein Berliner!“, „Mr. Gorbatschow, open this gate!“

Die Folgen

In der DDR stabilisierten sich die Wirtschaft, die Landwirtschaft, der Wohnungsbau. Letzte Bezugsscheine für einige Lebensmittel verschwanden Ende der 60er Jahre. Dass neue Schulwesen und Hochschulwesen nahm Fahrt auf.

Ich selbst erfuhr es deutlich. In der Schule wurden die Schüler entsprechend ihrer Fähigkeiten gefördert, zum Beispiel mit Arbeitsgemeinschaften, Besuchen in Patenbetrieben. Wir wurden auf bestimmte Berufe aufmerksam

gemacht. Schließlich folgte 1967 eine 3jährige Ausbildung in der übergeordneten Berufsschule unseres Patenbetriebes des VEB Kombinat ORWO Filmfabrik Wolfen, die viele spezielle Lehrbereiche konzentriert hatte. Bereits ab dem 2. Lehrjahr absolvierte ich einen Betriebsdurchlauf und wurde wie ein Facharbeiter eingesetzt. Das war sehr interessant für mich und wegweisend. Die Ausbildung im naturwissenschaftlichen Bereich entsprach dem Abitur, weshalb 3 Lehrlinge aus meiner Klasse und ich, an den Prüfungen teilnehmen durften und zum Studium zur IHS Mittweida delegiert wurden. Dieses war straff organisiert, alle konnten sich auf das Studium konzentrieren, niemand musste sein Studium durch zusätzliche Arbeit sichern. Die Wohnheimmiete konnte durch das Stipendium gut finanziert werden, auch die Verpflegung. Wer wollte, konnte zusätzlich auch Kartoffeln sortieren in der LPG, in der Puddingpulver-Fabrik arbeiten oder in der Brauerei.

Schon ab dem 3. Semester entwickelte ich Geräte für verschiedene Lehrbereiche und realisierte Versuchsaufbauten für Praktika. (Das ersparte mir ab und an auch einige Klausuren, die mir nicht so lagen.) Nach 4 Jahren hatte man das Zeugnis in der Hand – etwa 60 % haben das geschafft und man konnte in der Wirtschaft wirksam werden. Ab 16 als Lehrling und mit 23 -und nicht erst mit 30 – dann als Dipl.-Ing. zahlte man richtig in die Rentenkasse ein, das Studium wurde dafür anerkannt! In meinem ehemaligen Betrieb wurde ich schnell wirksam, erste Patente. Es entwickelten sich Zusammenarbeiten mit anderen Institutionen (Bergsicherung Cottbus, TH/TU Karl-Marx-Stadt, Friedrich-Schiller-Universität Jena) in den Bereichen Hydroakustik und optische Oberflächeninspektion. Im Oktober 1989 machte ich mich selbständig und hatte am 10. November Tränen in den Augen, als Grenzsoldaten am

Berliner Übergang Sonnenallee erste Stücke vom Stacheldraht entfernten.

Kommen wir auf das Grundthema zurück. Nach der Grenzschießung stabilisierten sich die Betriebe in der DDR. Der Rohstoffbedarf stieg, alle Wirtschaftsbereiche, die Chemieindustrie insbesondere, entwickelten sich wesentlich, Geräte wurden für Mess-, Steuer- und Regeltechnik in Produktion und Prüfung benötigt. Als entscheidend kristallisierte sich die Ölversorgung heraus, als Rohstoff und Energieträger. Mit großem Aufwand wurde die Erdöltrasse „Freundschaft“ von der UdSSR in die DDR zunächst nach Schwedt in Angriff genommen. Die Röhren lieferte im Wesentlichen Mannesmann, Phoenix-Rheinrohr und Hoesch, jedoch wurde vom NATO-Rat ein Embargo verhängt, um den Bau zu verhindern und den „Ostblock zu schwächen“. Über die Zwischenschaltung extra dafür gegründeter Firmen konnten die Lieferungen umgeleitet werden, was alles verteuerte und verzögerte. Als dann alles in Gang kam, versorgte Schwedt preiswert Westberlin mit „ARAL“, „SHELL“ usw. So konnte an der verteuerten Ölpipeline die BRD mehrfach verdienen.

Durch die konzentrierte Landwirtschaft in der DDR konnte die Pflanzen- und Tierproduktion deutlich gesteigert werden. Bei Eberswalde zum Beispiel, 50 km nordöstlich von Berlin, entstand ein Fleischkombinat, das täglich einen Zug mit Rindern und einen Zug Schweine verarbeitete. Geliefert wurde hauptsächlich nach Westberlin.

Elektroenergie, Gas, Kohle kamen aus der DDR, die DDR nahm den Müll Westberlins ab. Es wurden über Porzellan, Plastikgeschirr, Möbel, Nylonstrümpfe, Kaffeemaschinen, Fernsehgeräte, Phonogeräte, Kühlschränke, Waschmaschinen, Halbleiterbauelemente (ohne Aufdruck, die dann gestempelt wurden als Siemens, SGS, Philips, AEG usw.), Sportgeräte,

Spielzeug, etliche Bekleidung (Klingel, Otto, ..), Bier, Lebensmittel usw. so ziemlich alles geliefert. Ein Beispiel noch: GPM aus dem kleinen Merbelsrod in Thüringen lieferte an VW, Porsche, Mercedes und andere Öl- und Wasserpumpen für Pkw und Lkw, wobei alle in Deutschland hergestellten Lkw Pumpen von GPM erhielten.

Und trotz dem wurde der Druck auf die DDR immer Größer: viele Liefer-Boykotts, vor allem im Bereich fortschrittlicher Technologien, Computer, Programme, Nachrichtentechnik, Halbzeuge; viele hielten dem nicht mehr Stand. Man sagt, Reisefreiheit war das Problem, das stimmt nur bedingt.

Die Mauer fällt

Die Hoffnungen waren groß. Es ging tatsächlich aufwärts, Mut und Elan zeichnete sich ab, jetzt geht's richtig los! Projekte wurden angeschoben. Es wurden Kontakte in den alten Bundesländern gesucht und gehofft, dass die bisherigen Kontakte halten. Der Knacks kam mit der Währungsunion.

Eigentlich alle Erzeugnisse, die ehemals erfolgreich für die BRD gefertigt wurden, fanden keine Abnehmer mehr. Bekleidung wurde jetzt im Wesentlichen in Indien, Bangladesch, Thailand gefertigt. Auch Fernsehgeräte, Phonotechnik, Halbleiter usw., selbst Kühlschränke aus Schwarzenberg, die einzigartig in der Welt waren und kein klimaschädliches Kühlmittel verwendeten, wurden weggedrückt – obwohl das jetzt weltweit genutzt wird. Konkurrenz wurde platt gemacht. Das GRW Teltow, ehemals Hersteller von Geräten, Reglern, elektrischen Bauelementen mit tausenden Beschäftigten wurde von der Treuhand für 1 DM (eine Deutsche Mark) samt Immobilien und Quadratkilometer großen Flächen „an den Mann gebracht“.

Dort entstanden Verkaufszentren. Weiterer Grund und Boden wurde parzelliert und für Eigenheime verkauft mit erheblichem Gewinn. Teltow gehört schließlich zum Speckgürtel vom Berliner Süden, das hat gebrummt. Aber, 3 Familien einer Fischproduktionsgenossenschaft bei Frankfurt/Oder wollten (ihre) 3 Teiche kaufen und weiter machen. 3 Millionen DM verlangte die Treuhand!

Das Fleischkombinat in Eberswalde gibt es nur noch andeutungsweise. Mit dem Beitritt galten auch die Wirtschaftsgesetze der BRD, Schluss war mit jeglichen Lieferungen. Warum? Von einem Tag auf den anderen galten andere Zertifizierungen für Waren und Technik, zum Beispiel Waagen, Produktionsmitteln usw. Das hätten sie wissen müssen, war die Meinung. Richtig, wussten sie auch. Wie soll man aber Investitionen stemmen, wenn man keine Kredite bekommt ohne Sicherheiten. Selbst der Grund und Boden war dazu nicht geeignet, war Volkseigentum. Wo waren die Großkunden? Aus. Tage vorher war die Welt noch in Ordnung, als man noch liefern konnte, wie immer. Das schlug zurück bis zu den Tierproduzenten. Mein Kommilitone, technischer Leiter damals, machte eine Firma auf für Speicherprogrammierbare Steuerungen mit wenigen seiner damaligen Kollegen. Wir haben einiges zusammen gemacht. Die Aufträge ließen allgemein nach. Er gab schließlich auf, alles.

GPM hat den Versuchen der Treuhand Stand gehalten, vermutlich durch das Gewicht der großen deutschen automotiven Hersteller. Inzwischen jedoch in japanischer Hand mit Reduzierung von Produktion und Personal.

Meine Kunden und Kontakte halfen mir nur noch wenig, alle hatten mit sich zu tun und weniger mit ihrer eigentlichen Arbeit. Meine Mitarbeiter musste ich nach der Währungsunion reduzieren. Falls ein Auftrag an mich

herangetragen wurde, stellte ich fest, dass ich die notwendigen Materialien nur für einen Preis bekam, den die gestandene westliche Konkurrenz bereits für ihr Fertigprodukt erzielte, sie erhielten grundsätzlich Staffelpreise. Ich suchte andere Ausgangsmaterialien, fand sie auch, die waren aber ungewöhnlich. So richtig zog kein Kunde mit. Als nun nach einem halben Jahr das Gros der Kunden sich von der Konkurrenz hat bedienen lassen, kann man ihnen nicht verübeln, wurde mir von den Materialhändlern der gleiche Staffelpreis angeboten. Auch etablierten sich langsam neue Händler im „Osten“. Das richtige Geschäft für mich war aber schon durch. Was solls, ich gab mein Gewerk auf und verdingte mich bei einem Haedhunter als Freelancer (auf Neudeutsch). Von irgend was mussten die Kredite für das 5 Jahre alte Heim und Grundstück gestemmt werden. In den neuen Ländern war halt keine Arbeit zu finden.

Mein erster Auftraggeber beschäftigte mich als Validierungsingenieur (auf Altdeutsch Messknecht). Er produziert Outdoor-Motorgeräte, Marktführer weltweit. Das ist 700 km weit, von Familie, Heim, Heimat usw. ~8 h mit dem Auto, 6:30 h mit Auto und Flieger. 14täglich nach Hause war noch handelbar. Nach einiger Zeit fielen mir Probleme bei den mir zugewiesenen Objekten auf. Ich wies darauf hin, „machen sie eine Notiz“ sagt der Chef. Ein halbes Jahr später bei Feldtests und -25 °C fallen in Schweden von 10 Maschinen 4 mit Zylinderriß aus. Katastrophe! Ich erinnerte an meine Notiz, „wann, welche?“, nicht auffindbar. Die halbe Seite übergab ich nochmals. „Machen sie das!“ 14 Tage später lief das, ein Patent wurde erarbeitet. Drei Monate später wurde mein Vertrag gelöst wegen „Scheinselbstständigkeit“.

Der nächste Einsatz bei einem Zulieferer für Airbus und Boeing, kurz vor der österreichischen Grenze, auch 700 km. Dort wurden Sensoren aus Frankreich eingesetzt, reichlich 100 Stück je Flieger und 200 € pro Stück. Es wurde eine Eigenentwicklung in Angriff genommen, das gelang, Aufwand ~4 €/Stück. Insgesamt 6 Monate Beschäftigung und danach war Schluss.

Die Kinder waren inzwischen in Berlin aus dem Haus, meine Frau mit dem Anwesen überfordert, Scheidung, Verkauf. Die Bank zog damals die Hälfte vom Ertrag ein für den Restkredit, heute hätte ich den doppelten Preis erzielen können.

Nach einigen weiteren Stationen und einigen Patenten ging es in den Ruhestand oder besser in zeitlich begrenzte Tätigkeiten. Bei einem Betriebsteil einer großen Firma war ich in Leipzig beratend im Einsatz und erfolgreich. Weitere Betriebsteile dieser Firma in den Alten Ländern hatten gleiche Probleme und ich wurde empfohlen. Über jeweilige Telefoninterviews kam es aber nicht hinaus, „haben sie sowas überhaupt schon gemacht? ..“ Uff, sie haben nichts auf den Tipp gegeben, weder in meinen CV oder meine Internetseite geschaut. – Wer nicht will, der hat schon.

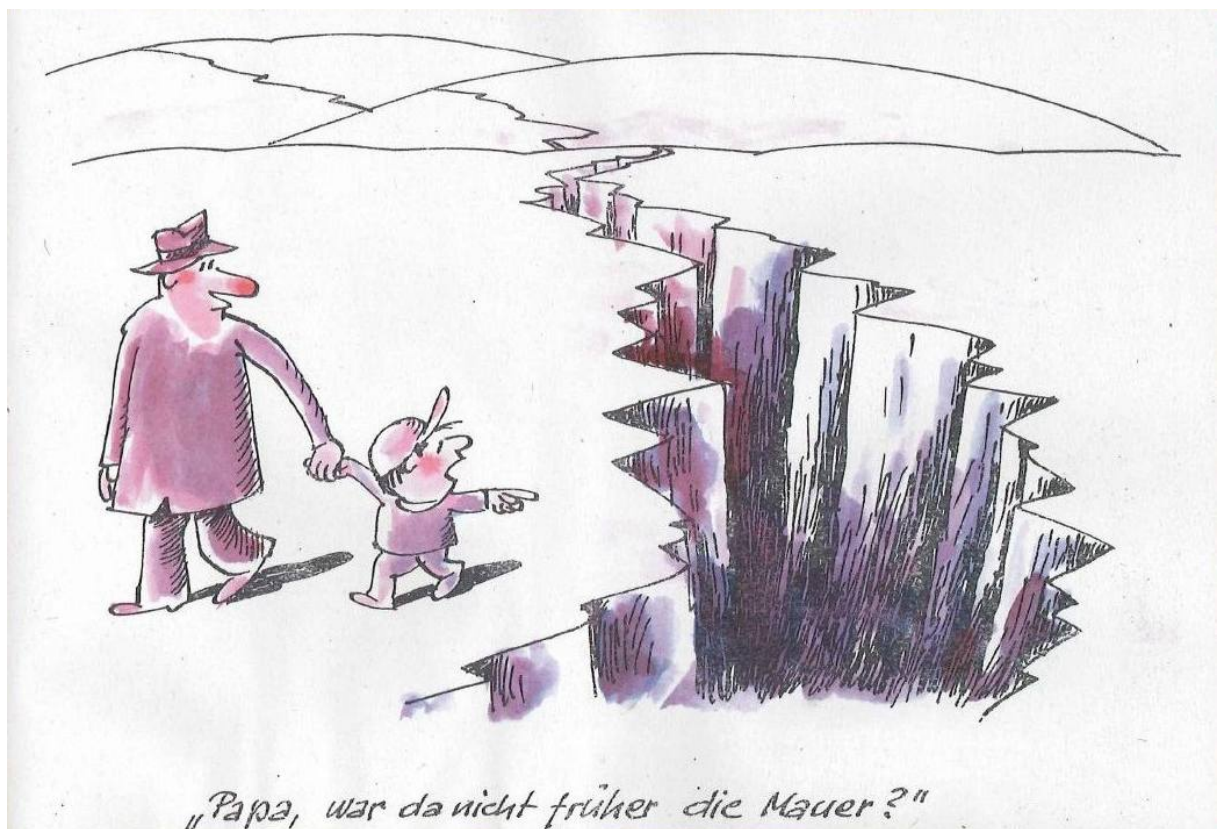
Gegen den Osten war die Bundesrepublik das Bollwerk, gegen den Westen war die DDR das Bollwerk. Der Riss ging mitten durch und hat offensichtlich Bestand. Hat denn Keiner was begriffen?

Wird diese Geschichte nun am Ende gut?

Die USA blockt sich mit Mauern gegen Mexiko ab. Ungarn, Litauen, ... und die Türkei bauen Sperren auf, letztere lässt sich das bezahlen, um Flüchtlinge abzuschirmen. Wo kommen diese Flüchtlinge her? Sie arbeiten für Hungerlöhne

und stellen für die wohlhabenden Länder diverse Wirtschaftsgüter und Lebensmittel her, sie fördern unter unmenschlichen Bedingungen Bodenschätze, sie „recyceln“ unseren Müll. Und jetzt stecken Clans die Gewinne ein, die sich vormals durch Entwicklungshilfen fördern ließen. Eins ist jedoch anders, sie mussten ihre Mauer nicht selber bauen. Sonst aber wiederholt sich die Geschichte.

Für meinen Freund Kuno.



Abfotografiert von einer Hauswand in Berlin. Vielleicht kann der Urheber sich bei uns melden, damit wir ihn gebührend als Quelle benennen können

1] https://de.wikipedia.org/wiki/Berliner_Mauer#Alliierte_Reaktionen

Absatz: „Alliierte Reaktionen“

[2] <https://de.wikipedia.org/wiki/Adenauer-Ära>

Absatz: „Adenauers Tauschangebot“

<https://www.spiegel.de/politik/deutschland/geheimer-vorschlag-adenauer-wollte-west-berlin-gegen-ddr-gebiete-tauschen-a-780132.htm>

[zurück](#)

ONKEL JULES VERNEUM

ein Augenzeugenbericht von Karoline Busch

(die kleinschreibung ist ein Stilmittel der Autorin. Sie hat selbst an Aufräumarbeiten nach der Springflut im Ahrtal mitgewirkt. In irem Text sorgt sie sich um die Seelen von Fluß und Schöpfung und plädiert für ein vernünftiges Auskommen mit der Natur, nicht nur in naturbeherrschender Hinsicht)

„Der fluß hat sich sein bett zurückgeholt“

Es scheint, als habe der mensch es immer gewußt aber nie respektiert: Gegen einen fluß kann man nicht gewinnen. Nur wenn er versiegt. Und auch dann hat man nichts gewonnen.

Die alten phrygier in kleinasien haben es ja versucht: die haben den flußgott Maiandros (Mäander), der oft seinen lauf änderte, und damit staatsgrenzen und gemarkungsgrenzen niederriß, felder verwüstete und dörfer zerstörte, verklagt und bestraft. Die phrygier betrachteten den gott und mithin den fluß als eigenständige rechtspersönlichkeit, und sie bestraften ihn wahrscheinlich, indem sie ihm kanäle abzweigten. wohl, um ihre felder zu bewässern.

das ist sehr interessant, aber ich habe nicht davon gehört, dass der fluß die phrygier auch verklagt hätte. er hat einfach seinen lauf geändert. Die phrygier gibt es heute nicht mehr, den fluß hingegen immer noch.

das tal der schönen Are

Es war einmal....vor der sintflut.

Es ist so unendlich traurig. so viele menschen und tiere obdachlos, tot, verletzt, seelisch am boden zerstört. es bricht einem das herz.

Eigentlich müßten wir jetzt zur flußgöttin Are beten, sie um verzeihung bitten, mit opfergaben und einem altar wie die alten kelten und germanen, dass die menschen sie so herausgefordert haben. sie bitten, uns das nie mehr anzutun, und geloben, dass sie ab jetzt in ruhe gelassen wird und die ihr gebührende verehrung und achtung erfahren wird. die freiheitsliebende Ahr, die rebellische, unbändige, die stets ihren lauf verlagerte, mäanderte wie ihr männliches kleinasiatisches pendant, ward gebändigt, in ein bett gezwängt, ihre Bewegungsfreiheit genommen und ihre Ufer in den sowieso schon sehr engen tale immer mehr zugebaut. aufgehübscht, weil es dort so schön und idyllisch ist, ganz nah am element wasser, wo man quasi seine füße von der Ahr umfliessen lassen konnte, auf der veranda sitzend, rotwein schlürfend. das schafft nähe, aber die lädt dazu ein, das wasser sträflich zu unterschätzen.



**„Flüsse muss man achten wie gute Freunde,
die sie auch sein können.“**

Renaturierung der Ahr

Aus dem Heimatjahrbuch 2006:

Die Ahr kann wieder natürlich atmen

Im Jahr 1855 wurde die Ahr an der Mündung in den Rhein in ein unnatürliches Bett gezwängt. Das führte zu diversen Problemen. Jetzt kann der Fluss wieder „atmen“, sprich: sich freier entfalten und neue Nischen für Tiere und Pflanzen schaffen. Die Baumaßnahmen zur Renaturierung der Ahrmündung sind abgeschlossen. Grund genug, dieses Ereignis als „historisch“ einzustufen.

Die kreisweite Gewässerökologie und in diesem Rahmen der Gewässerpflegeplan Ahr sei ein zentrales, langfristig angelegtes Vorhaben beim Naturschutz im Kreis Ahrweiler, sagte Landrat Dr. Jürgen Pföhler zum Abschluss der Bauarbeiten in Sinzig am 30. November 2004.

An der Ahrmündung hat die Natur bereits begonnen, die Gesamtkosten von 320.000 Euro zu danken: Tier- und Pflanzenarten erobern die renaturierte Auenlandschaft zurück. Dazu nannte Bauingenieur Josef Groß von der Struktur- und Genehmigungsdirektion Nord in Koblenz Beispiele: Im Gewässerbett entstehe eine reich strukturierte Sohle, wo das seltene und gefährdete Bachneunauge seine Kinderstube finde. Kiesinseln, die sich ständig verändern, böten neuen Lebensraum für Tiere und Pflanzen. So lege der Flussregenpfeifer seine Eier direkt in Kiesmulden. Am Ufer mit seinen kleinen Buchten und variierten Fließgeschwindigkeiten schließe sich mit Gehölz durchsetztes Offenland an: ideale Lebensräume für geschützte Vogelarten wie Wasserralle, Beutelmehle oder Wachtelkönig.

Ein Blick zurück: Die Ahr wurde 1855 auf einer Länge von 560 Metern begradigt, sprich in ein Bett gezwängt. Das erhöhte die Fließgeschwindigkeit und den Druck auf den Damm, der sich am Ahr-Unterlauf kurz vor dem Rhein-Ufer befindet. Ein Dammbruch hätte große Geröllmassen in den Rhein geschwemmt, die Schifffahrt behindert, den Rhein-Radweg unbenutzbar gemacht und Rückzugsräume für Hochwasser verschlossen.

Jetzt wird der Fluss oberhalb des Naturschutzgebietes „Ahrmündung“ gebremst. In Höhe des Klärwerkes wurden Steinschüttungen, die das Ufer befestigen, zurückgebaut, damit sich der Fluss dort ausbreiten kann. Das entlastet das flussabwärts gelegene Areal, weil sich Fließgeschwindigkeit und Wasserdruck im Mündungsbereich reduzieren. Seitliche Nebenarme bringen mehr Platz. Das Gewässer kann erodieren, Sedimente ablagern und sich sein Bett sowie die Aue selbst gestalten. Ein 90 Meter hoher Sendemast des Südwestrundfunks musste dafür gesprengt werden.

Innerhalb eines Jahres hatte sich die Ahr bereits um eine volle Gewässerbreite von 15 bis 20 Metern verlegt. In Abstimmung mit der Stadt Sinzig wurde der die Entwicklung hemmende Regenwasserkanal teilweise zurückgebaut. Zudem hat die Stadt die neue Radwegtrasse auf dem vorhandenen Wegenetz ausgewiesen und ausgeschildert. Von den 42 Nebenflüssen des Rheines gilt die Ahrmündung als einzige Mündung in einem weitgehend naturnahen Zustand.

Die Mündung stellt das größte, aber keinesfalls einzige Renaturierungsprojekt an der Ahr dar. Flussaufwärts wurden und werden 46 sperrige Querbauwerke ab- oder umgebaut, damit Fische sie passieren und zu ihren Laichplätzen ahraufwärts gelangen können. Voraussichtliche Gesamtkosten einschließlich der Ahrmündung: rund 3,9 Millionen Euro.



Dieser [Artikel](#) erschien 2006 im Heimatjahrbuch des Kreises Ahrweiler. Der Abdruck von Text und Foto erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Kreisverwaltung des Landkreises Ahrweiler, speziell der Redaktion des Heimatjahrbuches (hier hjb 2006)

Mehrfach hat der fluß gewarnt. mehrfach in den letzten zwanzig jahren trat er über die Ufer. vor 100 jahren gab es gar eine wetterkonstellation wie jetzt vor 4 wochen, es regnete mehrere tage lang und dann kam noch ein stundenlanger platzregen, der die seitenbäche anschwellen ließ. da schwemmte der fluß brücken, strassen, häuser, mensch und vieh hinweg, Die ganze region von mainz bis köln, auch die bewohner der der ahrmündung gegenüberliegenden rheinseite eilte zu hilfe. Wie heute. es gab staatliche wiederaufbauhilfe in großem umfang, wie heute. Man plante regenrückhaltebecken in den seitentälern, aber zum bau fehlte 1920 nach dem großen krieg das geld. dann wurde nahe der ahrquelle die berühmte motorsportrennstrecke der eifel, der nürburgring erbaut und die hochwasserpläne wurden hintangestellt und gerieten in vergessenheit.

viele menschen, wahre freunde der Are, bemühten sich nach dem zweiten großen menschenschlachten um die schöne Are. alle lieben das ahrtal.

Das Ahrtal erfreute sich in den jahren der bundesrepublik deutschland eines aufstrebenden tourismus, gern weilte man an den ufern des schönen flusses, wanderte durch die weinberge, tourte mit fahrrad oder motorrad durch das romantische enge tal und pilgerte zu "Rock am Ring". naturfreunde, klimaschützer setzten an manchen stellen rückbau und entsiegelung durch, renaturierung, unermüdlich die versuche, die ufer von weiteren ansiedlungen der menschen freizuhalten. man hob an manchen stellen den grund des flusses durch künstliche schwellen an und flachte die ufer ab, um ihr mehr bewegungspielraum zu verschaffen und ihren rasanten lauf zu bremsen. Fische konnten sich wieder heimisch fühlen, und anderes flußgetier. Ob das ein mitgrund für die verheerende höhe der flutwelle war? hätte man das geröll nicht lieber ausbaggern sollen und die flußrinne vertiefen? das treibgut entfernen anstatt seltenen vögeln erlauben dort zu nisten?

die katastrophenpläne sahen eine evakuierung von 50 metern entfernung vom ufer vor. die flutwelle breitete sich 250 meter an jedem ufer aus, also fünf mal so weit. welch fatale fehleinschätzung, beruhend auf veralteten katastrophenplänen.

Ob das ein pyrrhussieg für den fluß ist? es ist im moment noch unklar, wie und vor allem wo der wiederaufbau vonstatten gehen soll. viele menschen sind verunsichert und wollen weg von der ahr, die ihnen jetzt unheimlich geworden ist, und wieder seelenruhig, nur noch etwas braun verschlammt in ihrem freien bett fließt, als könne sie kein wässerchen trüben. entweder ganz weg aus dem tal oder zumindest nicht mehr so nahe beim fluß. Aber wohin bloß? jetzt haben sie angst vor ihr. Wie lange?

währenddessen strömt tagaus tagein ein nicht abbreißender strom von helfern ins zerstörte tal der schönen freien wilden Are, um mit anzupacken, schlamm schüppen, müll wegbringen, essen kochen, kaffee bringen, trost spenden, wunden versorgen, lächeln schenken und hoffnung geben.



Aufräumen nach der Flut. Foto: Karoline Busch

Geschäftig ist es jetzt dort und sehr laut: stemmhämmer rattern, hubschrauber knattern, schwere bagger schaufeln geröll weg, martinshörner kreischen, handwerker klopfen fliesen ab, dachdecker decken dächer, bautrockner ziehen feuchte luft aus nassen häusern.
das leben geht weiter, irgendwie.



Foto: Karoline Busch
[zurück](#)

„Gustav der Traditionsdampfer“

von Friedolin Berliner

...und andererseits: Am Wannsee gibts es noch Wasseridylle mit Schiffsausflügen. Der historische Dampfer „Gustav“ fährt mit noch sechs anderen Schiffen der Fahrgastflotte durch Berlin. Gustav dampft noch immer mit Briketts. Die anderen mit Schiffsdiesel. Havel, Spree, Dahme und die Berliner Seen sind geduldig. Das Leben geht weiter, irgendwie.



[zurück](#)

DAS FOTO

Sibylle Rölder: Zeesen

Üblicherweise ist am ersten Septemberwochenende immer Zeesbottregatta auf dem Bodstedter Bodden westlich der Meiningenbrücke zwischen Bresewitz und der Sandbank Zingst. [zurück](#)



ANZEIGE GRUPPE 20

Artikel 20 GG:

1. Die Bundesrepublik Deutschland ist ein demokratischer und sozialer Bundesstaat. Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus
2. Sie wird vom Volke in Wahlen und Abstimmungen und durch besondere Organe der Gesetzgebung, der vollziehenden Gewalt und der Rechtsprechung ausgeübt
3. Die Gesetzgebung ist an die verfassungsmäßige Ordnung, die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung sind an Gesetz und Recht gebunden.
4. Gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung zu beseitigen, haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist.

„Gesellschaftsmauern und Gesellschaftsrisse“

Mauern, die die Freiheit schänden
sind keine, welche Schatten spenden,
wo Hitzkopf sowie Ultra-Lager
statt dass sie als Geschichts-Versager

jetzt ewig angemakelt sind
sich kühlen wie im Sommerwind
an Seen und in Buchenhainen.
Das interessiert von denen Keinen.

Freiheit muss für alle sein
Sonst schließt sie wie ne Falle ein.
Und ähnlich wie schon mal gewisse
Mauern gibts Gesellschaftsrisse.

[zurück](#)

„Ich möchte den Sozialsaldo von Mutter Erde ausgleichen“

Neulich seufzte Mutter Erde. „Kinder, Ihr habt jetzt lange genug von meinen Gaben gelebt. Es ist an der Zeit, dass Ihr mal über ein bisschen Erkenntlichkeit nachdenkt“. Die Kinder tuschelten. „Tun wir doch“, sagte einer, der Ingenieur war. „Wir forschen an Autos, die nicht mehr mit Erdöl und Benzin fahren, sondern mit Wasserstoff“. „Kuck an“, sagte Mutter Erde, „da wird das Wasser knapp, und ihr macht daraus Wasserstoffantriebe für Autos.“ „So kannst Du das aber nichtr sagen, Mutter“, sagte ein anderer, der Klimaforscher war. „Wir forschen doch gemeinsam mit den Ingenieuren an Methoden, um Deine Hitzewallungen zu senken. Sonst dehydrierst Du uns noch. Und wir brauchen Dich und Deine Gaben doch noch.“ Dann machte noch einer den Mund auf. Er sagte: „Mutter, Du musst doch zugeben, dass Du Dich sozial völlig verausgabt hast und nun in der Not merkst, dass Du auch auf uns angewiesen bist. Weißt Du was, ich biete Dir kostenlos eine Schuldnerberatung an.“ Der so sprach, war ein ganz Kluger, ein sogenannter Weiser auf dem Gebiet der Wirtschaft. Nur verstand er selbst unter Weiser einen Weg-Weiser, und unter Weg verstand er: „Denn wenn Du so weiter machst, führt Dich der Weg in den Abgrund.“ Bitter und Sarkastisch lachte Mutter Erde auf. Sie bebte zornig. Ihre Stirn bewölkte sich. Die Kinder von Mutter Erde warfen jeder jedem vor, die Mutter in diesen Zustand gebracht zu haben. Nur ein ganz junger Erdenbürger zupfte Mutter Erde an der Hand. Der kleine Mensch sagte: „Oma, wenn ICH groß bin, dann möchte ich schon in der Zeit bis dahin Deinen Sozialsaldo ausgleichen.“. Die Oma schaute gerührt auf den kleinen Menschen. „Weißt Du auch schon wie wir beide das

schaffen?“ „Klar“, sagte der kleine Mensch, „Immer wenn ich einen Apfel esse, pflege ich einen Baum oder pflanze einen Neuen, und das mach ich mit Erdbeeren Stachelbeeren auch so. Und wenn der Weg zum Obst oder zum Gemüse zu Fuß schaffbar ist ohne Auto, dann haben wir gewonnen.“

„Wasser kannst Du aber nicht erzeugen.“ „Nee“, druckte der kleine Mensch. „Aber sammeln und Sparen“. Da lachte die Uma fröhlich. Sie drückte ihrem kleinen Kumpel die Hand und sagte: „Gut, sammel Du das Wasser, ich seh mal zu, dass ich bisschen Kohlensäure dazu tue, nicht zuviel, sonst rülpsen die Fische, aber so viel, das trotz Getränkentnahme niemand verdursten muss.“ Der kleine Kumpel musste bei der Vorstellung der rülpsenden Fische lachen. Dann zitierte er Shakespeare: „Wir haben viel zu tun, wir müssen Eilen. Denn Nachteil ist für alle nur das Weilen“. Der kleine Mensch und Mutter Erde hatten einander verstanden.



[zurück](#)